

Josef Gicklhorn, zur Erinnerung an seinen 10. Todestag (1891-1957)

Von Dr. med. Heinrich R ö h r i c h, Kiel

Vortrag, gehalten am 13. Dezember 1967

Univ.-Prof. Dr. rer. nat. Josef Gicklhorn, dem rastlos tätigen, begeisterten und begeistern- den Naturforscher und akademischen Lehrer, dem selbstlosen Führer durch die Bereiche der Na- tur, dem Brückenbauer zwischen den Naturwissen- schaften und der exakten Geistesgeschichte gilt unsere höchste Verehrung und Wertschätzung, wenn wir heute — rückschauend anlässlich des 10. Jahrestages nach seinem Tode — sein Leben und sein Werk überblicken.

Aus seinen Augen leuchtete das Feuer jugend- licher Begeisterung an der Natur; seine Herzens- fröhlichkeit, das Wohlwollen seiner Persönlichkeit; die Frische seines beweglichen Geistes und die Fülle seines profunden Wissens enthüllten bei seinen Vorträgen und Vorlesungen immer wieder vor den staunenden Augen seiner Schüler und Hörer die Geheimnisse und die Gesetze der Natur.

Unvergeßlich sind allen seine Vorträge, Vorlesungen und die Praktika.

Robert Schumann machte im Jahre 1856 die Feststellung: „Das Talent findet, das Genie schafft“. G. verfügte in einer glücklichen Synthese über beide Begabungen. Ludwig Richter schrieb im Jahre 1824 in einem Brief: „Das Genie ergreift jede Sache, auch die Gewöhnlichste alltägliche tief und gehaltvoll, der alltägliche Mensch flach und matt wie er es sieht ... Talent ist Geschicklichkeit, Genie schöpferische Seelenkraft“.

Es ist auch für mich als einem seiner Schüler eine besondere Ehre, die Vergangenheit vor unserem geistigen Auge wieder aufleben zu lassen, besonders am heutigen Abend an der Universität Wien gemeinsam mit der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft und dem Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien, zwei berühmten wissenschaftlichen Vereinen, bei deren Veranstaltungen Josef Gicklhorn selbst häufig vorgetragen hat.

G. war ein großer und bedeutender Förderer der Bestrebungen der naturwissenschaftlichen Vereine, deren Aufgabe es ist, in der breiten Öffentlichkeit für die Verbreitung und für die Vertiefung naturwissenschaftlicher Kenntnisse Sorge zu tragen durch tatkräftige Förderung der Bestrebungen jener Menschen, die offene Augen und ein Herz für die Geheimnisse und Schönheiten der Natur be-

sitzen. Diese Bemühungen nach Erkenntnis der Wahrheit und der ewigen Naturgesetze wirksam zu fördern, war sein besonderes Verdienst.

In den weitesten Kreisen der Öffentlichkeit wurde G. bekannt vor allem durch seine ausgezeichneten volkstümlichen Radiovorträge im Reichssender, im Sender der Besatzungszeit Österreichs Rot-Weiß-Rot und Radio Wien.

Als ich nach bestandener Matura 1940 an der altehrwürdigen Deutschen Karls-Universität zu Prag mein Studium begann, war Josef Gicklhorn mein Biologielehrer. Seine Vorlesungen waren für jeden seiner Hörer ein Erlebnis! Forschung und Lehre, beflügelt von der exakten Geistes- und Wissenschaftsgeschichte mit großen Ausblicken in die Vergangenheit und in das gegenwärtige Geschehen, verliehen seinem Kolleg eine ganz besondere Prägung. G. las Biologie und nicht Zoologie, da in diesem Hauptkolleg in methodischer Folge auch die einzelnen Teilgebiete abgehandelt wurden, Anatomie, Embryologie, Entwicklungsgeschichte, Genetik, Systematik, Ökologie etc. Die erste Biologievorlesung begann G. mit einem Zitat von Kant, welches direkt die Hörer mit dem Problemkreis konfrontierte. Gleichzeitig die Brücke zu den exakten Geisteswissenschaften aufbauend, eröffnete er seinen Hörern ungeahnte Perspektiven, immer wieder auf die Forscher, die vor uns lebten, ehrfurchtsvoll hinweisend, die uns die Wege

ebneten und auf deren Schultern wir heute stehen.

Dr. med. Helmuf Wyklicky weist in seinem Nachruf über G. in der Wiener med. Wochenschrift **70** (1958) H. 19: 355—356 darauf hin, daß vor mehr als 100 Jahren das erste Rigorosum der Mediziner aus dem Philosophikum in ein Physikum umgewandelt wurde. G. war hier der Brückenbauer zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften. Zur Überbrückung dieses Hiatus' trugen auch zahlreiche Dissertationen seiner Schüler auf dem Gebiete der Geschichte der Naturwissenschaften bei.

Die geistesgeschichtlichen und historischen Hinweise in seinen Vorlesungen vergrößerten das Blickfeld der Hörer, sie vermittelten die gezielte Achtung und Wertschätzung vor den Naturforschern, die vor uns lebten. Seine ausgezeichnete Didaktik, Methodik und Rhetorik faszinierte seine Hörer. Auf dem Hörsaaltisch standen bei den ersten Vorlesungen die Werkzeuge des Biologen; von der einfachen Lupe mit der Linsenformel beginnend erklärte er den Strahlengang im Binokular, im Mikroskop, demonstrierte das Mikrotom und auch das Mikrokino. Kurz wurden auch die physikalischen Erscheinungen und Gesetze der Optik rekapituliert, die Linsenkombinationen, Achromat, Anastigmat etc. demonstriert, so daß seine Hörer aus diesem interessanten und lebhaften Kolleg gleich die fertigen Kenntnisse über die vorgewiesenen Instrumente und Apparate und deren

Handhabung mit nach Hause nehmen konnten. Äußerlich einfach, elegant und bescheiden faszinierte er als akademischer Lehrer sein Auditorium durch seine Geistesgaben. Immer wieder hörte ich von den Kommilitonen, daß sie es jedesmal sehr bedauerten, wenn sie eines seiner Kollegs versäumen mußten.

Der Psychiater Alfred Erich Hoche (1865—1943) wies immer wieder darauf hin, daß beim Tode wissenschaftlicher Forscher die zu ihrer Würdigung abgefaßten Nekrologe wegen der zeitlichen Nähe zu ihrem Objekte ungewollt Fehlerquellen enthalten können. Es kann daher niemand den Ehrgeiz besitzen, die sich später einmal ergebende endgültige Einordnung seines Wirkens in der Entwicklungsreihe seiner Wissenschaft eigenmächtig vorwegzunehmen. Seit dem Tode G.'s ist nun ein Dezennium vergangen und G. hat keine Autobiographie hinterlassen.

So wissen wir z. B. aus dem Leben Richard Wagners (1813—1883), daß dieser seine Verse höher einschätzte als seine Musik. Da eine zeitgenössische Kritik — auch die der Fachgenossen — nur subjektiv ist, so kann sie verschieden gefärbt sein. Jeder Mensch muß sich mit der Gunst und Mißgunst seiner Zeitgenossen, mit Anerkennung, Wertschätzung und Hochachtung, aber auch mit engstirnigem Neid bei solchen Erfolgen auseinandersetzen. Von den Sympathie- und Antipathie-

kundgebungen bleibt niemand verschont. Häufig errichtet man bedeutenden Männern Denkmäler aus den Steinen, mit denen man sie während ihres Lebens gesteinigt hat.

Voraussetzungen für die Größe und Bedeutung einer Persönlichkeit — auch für ihren Erfolg — sind der unbändige Drang zur Erkenntnis und zur Wahrheit, ferner die individuelle Arbeitsweise, die Ausdauer, die Arbeitstechnik, die Energie, die Beharrlichkeit, die Geduld, eine gesunde Kritik sowie Scharfsinn und Phantasie. Daten und authentisches Tatsachenmaterial, wissenschaftliche Publikationen eines Naturforschers sind zweifellos objektive Befunde. Von großer Bedeutung sind beim Experimentieren der Ideenreichtum, der kritische Scharfsinn, die Geduld und das profunde Wissen, alles Eigenschaften, die schon Gicklhorn als Schüler aufzuweisen hatte.

Wenn eine solche optimale Begabung in glücklichen Situationen und entscheidenden Augenblicken mit geeigneten Arbeitsmethoden an bestimmte Problemstellungen herangeht, dann ergeben sich glückliche Momente im Leben eines Forschers, Augenblicke, in welchen er durch seine Qualitäten in der Lage ist, plötzlich in bisher unbekannte Bereiche seiner Wissenschaft vorzudringen.

Personalbiographien vermitteln nicht nur äußere Daten, sie decken auch die innersten Regungen und Bestrebungen auf, die intimsten Intentionen. Illu-

sionen, Desillusionen, ja das ganze Seelenleben, neben dem körperlichen Sein.

Bildung und Erkenntnis der Wahrheit schätzten alle bedeutenden Männer schon immer viel höher als Reichtümer und Besitz.

Die frühesten Kindheitseindrücke, die Auswirkungen der Gespräche der Eltern und Erwachsenen mit den Kindern vermitteln dauernde Eindrücke. Diese sind meist richtungweisend für den weiteren Lebenslauf. Daneben sind die glücklichen Wendepunkte in den einzelnen Lebensabschnitten für den weiteren Verlauf des Lebens von größter Bedeutung. G. begeisterte schon als Schüler das Suchen nach Wahrheit und Erkenntnis, ebenso auch das Wissen um den Formenreichtum und die Mannigfaltigkeit der Lebensformen der belebten Natur.

Als Gymnasiast war es sein Hauptziel, geheimnisvolle Schleier der Natur zu lüften, Wahrheiten aufzudecken, auch seinen Mitschülern von seinen Entdeckungen, wenn sie Wert darauf legten, Mitteilung zu machen. Es war schon damals die rechte Haltung eines Naturforschers zu erkennen; dafür lohnte es sich, gelebt, gestrebt, geforscht, gekämpft und auch gelitten zu haben.

In seinen Kollegs wurde mir durch die gesunde Synthese der Natur- und Geisteswissenschaften erst recht bewußt, daß eine profunde Kenntnis der historischen Wahrheiten zur kritischen und erfolgreichen Auswertung von Ereignissen und Erinne-

rungen eine notwendige Voraussetzung ist, denn nur dadurch kann man mit Erfolg Vorurteilen gegenüber treten und seine Schüler mit Begeisterung an die Probleme der Biologie heranzuführen.

Dem ausgezeichneten Nachruf des Herrn Präsidenten Univ.-Prof. Dr. phil. Richard Biebl, Gicklhorns Gattin und Mitarbeiterin Renée, geborenen Czernin von Dirkenau, seinem ehemaligen Mitschüler Ing. Franz Oswald und den Nachrufen von Dr. med. Helmut Wyklicky und Univ.-Prof. Dr. pharm. Georg Edmund Dann verdanke ich manche Hinweise zu seinem Lebenslauf.

Josef G. wurde am 18. Juli 1891 in Naketen-dörflas bei Plan im Egerland als Sohn eines Landwirtes und Schneidermeisters geboren. Sein Mitschüler Ing. Franz Oswald beschreibt einige bezeichnende Episoden aus dem Leben seines Freundes. Vater Gicklhorn sollte für Oswald einst ein „Sonntagsgewandl“ nähen. Im Hause im Walde stand in der geräumigen Stube am Fenster ein großer Werk Tisch. Durch blaukarierte Vorhänge kam von links durch das Doppelfenster das Sonnenlicht in die Stube. Zwischen den Fensterrahmen lagen Moospolster. In der rechten Stubenecke befand sich ein breites Bett und im dunkleren Hintergrund neben der großen Eingangstür stand ein großer alter Egerländer Kachelofen. Frau G. bedauerte, daß ihr Ältester, der Seff, gerade nicht zuhause sei. Als Franz Oswald acht Tage später

wieder zur Anprobe kam, war Josef G. zuhause. Es war Winter und Schnee bedeckte die Felder, die Wiesen und den Wald. Die Buben gingen in den Wald und Seff zeigte seinem Freund die Krähenester und die Eichkatzlbehausungen hoch oben in den Bäumen. Er warf einen Stein in eine hohe Baumkrone und ein Eichhörnchen schoß hervor. Wild sprang es in dem Geäst der Bäume umher und ließ wegen dieser Störung unwillig seine Stimme hören. Seff zeigte seinem Freund Franz auch ein Krähenest. Franz war von den Kenntnissen seines Freundes sehr beeindruckt. Beide wollten beim Mühlteich noch ein Wiesel beobachten, es ließ sich aber nicht blicken. Seff zeigte seinem Freund einen schönen blauschillernden Eisvogel, worüber Franz wieder sehr erstaunt war. Über die glatte Eisfläche ließ Seff einen flachen Stein aufspringen. Es war eine eigene Welt in der freien Natur, im herrlichen Laub- und Nadelwald, mit den großen Buchen, Eichen, Linden, Fichten, Tannen und Kiefern, auf den Feldern und Wiesen, am murmelnden Bach, am Ufer der vielen Teiche, inmitten der reichen Tier- und Pflanzenwelt von G's Heimat, welche die Tage der Jugend verschönte, den Geist durch die Naturbeobachtungen formte und schärfte, und das Interesse der Buben an den Rätseln des Lebens wachrief. So wurde G. schon in früher Jugend durch diese Eindrücke zu seinem Beruf hingelenkt.

In der Kaiser Franz Josef-Staatsrealschule in Plan bei Marienbad war G. bald Vorzugsschüler. Seine Stellung als Klassenerster war in erster Linie darauf zurückzuführen, daß ihm die Landarbeit durchaus nicht behagte, da er es vorzog, die Natur auf Grund seiner Neigungen mehr als Beobachter kennen zu lernen, denn als Landwirt. Eine besondere Freude bereitete ihm das Füttern und Aufziehen junger Tiere. Stolz auf die Studienerfolge seines Sohnes nahm der Vater bald Abstand, den jungen Burschen für die Feldarbeit einzuspannen und G. hatte erreicht, was er wollte. Nach rascher Erledigung seiner Schularbeiten trieb er sich im Wald herum, nahm Jungvögel mit nach Hause, um sie daheim aufzuziehen und zu zähmen. So hatte er im Alter von 10 Jahren bereits einen Eichelhäher so abgerichtet, daß er ihn überall hin begleitete und Kugelrollen mit ihm spielte. Im Kurpark von Marienbad boten ihm Kurgäste 20 fl. für das Tier. Begreiflicherweise gab G., dessen Herz an dem Eichelhäher hing, ihn nicht aus der Hand. Bei der Rückkehr aus der Schule wurde er regelmäßig am Waldrand von dem Häher erwartet, bis ein Konflikt mit dem Hofhahn, den er boshaft zu necken pflegte, dem intelligenten Vogel das Leben kostete. G. trauerte lange um ihn.

Der Naturgeschichtsprofessor Dr. phil. Ferdinand Urban an der Realschule erkannte bald G.'s Fähigkeiten. Nach dem Unterricht war der Schüler

meist als Gehilfe und Adlatus seines Lehrers im naturgeschichtlichen Kabinett tätig; er hielt die Sammlungen in Ordnung und versorgte muster-gütig die Aquarien und Terrarien.

Schon als Realschüler verstand er meisterhaft Mikroskopierschnitte herzustellen und das Gesehene getreu durch Zeichnungen festzuhalten. Besonders fesselte ihn das Mikroskop, welches ihm ungeahnte Einblicke in die Welt des Mikrokosmos gewährte.

Gegen Ende seiner Mittelschulzeit traf ein großes Unglück die Familie. Der Eigentümer der dem Gicklhornschen Besitz benachbarten Mühle zündete in der Nacht sein Haus an und der gegen Feuer nicht versicherte Nachbarhof der Familie G. ging in Flammen auf und brannte ebenfalls bis auf die Grundmauern nieder. Mit knapper Mühe und Not kamen die aus dem Schlafe geschreckten Bewohner mit dem nackten Leben davon. Dieses Unglück zwang die Familie, in die Stadt Plan zu übersiedeln, wo der Vater sich dann ausschließlich seinem Handwerk widmete.

Nach mit Auszeichnung bestandener Reifeprüfung im Jahre 1909 ging G. mit einem Stoß selbstangefertigter Zeichnungen und mit einem Empfehlungsschreiben seines Lehrers Urban nach Wien, um sich bei Molisch, dem Vorstände des Pflanzenphysiologischen Instituts, vorzustellen. In seiner Verwirrung brachte G. bei der Frage nach

seinem Namen nur das Wort „Molisch“ hervor, als der bedeutende Gelehrte ihn ins Gespräch zog, Empfehlungsschreiben und Zeugnisse und Zeichnungen prüfte. Er entschied sofort: „Sie bleiben bei mir!“

Damit begann das Hochschulstudium in den Fächern Botanik, Zoologie, Chemie, Physik und Mineralogie. Seine prominentesten Lehrer während seines zwölfsemestrigen Studiums waren außer H. Molisch, Ritter von Wettstein, Vierhapper, Grobden, Goldschmidt, Lecher, Prziham und Skraup.

Am Institut für Pflanzenphysiologie entwickelte G. zugleich eine vielseitige Tätigkeit. Er ordnete die Sammlungen, bereicherte sie mit Präparaten, betreute die Dissertanten, verfertigte Wandtafeln und unterstützte den Chef bei seinen Forschungen in der Mikrochemie der Pflanze durch umfangreiche und gewissenhaft durchgeführte Kontrollexperimente und graphische Darstellungen. Sämtliche Publikationen Molisch's aus dieser Zeit wurden von G. illustriert. G. veröffentlichte einige biochemische Arbeiten, so „Über das Vorkommen spindelförmiger Eiweißkörper bei *Opuntia*“, „Über den Einfluß photodynamisch wirksamer Farbstofflösungen auf pflanzliche Zellen und Gewebe“, worüber er auch beim Treffen deutscher Naturforscher und Ärzte im Jahre 1913 in Wien einen beacht-

lichen Vortrag hielt. Er verfaßte auch eine Studie zur Geschichte der spezifischen Energien.

Im ersten Weltkrieg wurde G. im Jahre 1916 zum Militärdienst nach Eger eingezogen und kam nach Absolvierung der Offiziersschule in Budweis nach Graz zum Ergänzungskommando des 3. steirischen Schützenregimentes. Bald befand er sich im Fronteinsatz an den Schwerpunkten der Südfront, in Asiago, am Tagliamento, am Pasubio und Monte Grappa, dann an der Isonzo- und Piavefront. Wenige Soldaten kehrten von diesen Einsätzen wieder in die Heimat zurück.

Beim Zusammenbruch der österreich-ungarischen Monarchie erkrankte G. an Grippe und kam mit einem Krankentransport in ein Lazarett nach Krakau, entging der Gefangennahme und kehrte unter abenteuerlichen Umständen wieder nach Wien zurück. Wegen der damals unhaltbaren Zustände in der Residenzstadt, ging er nach Graz, wo sich damals noch der Stab und die Reste seines Regimentes aufhielten.

Univ.-Prof. Stefan L i n s b a u e r, der Vorstand des Pflanzenphysiologischen Institutes der Universität Graz, nahm ihn in dieser Notzeit gastfreundlich auf und gab ihm einen Arbeitsplatz zunächst behelfsmäßig in einem Kellerraum, in dem der ganze Institutsstab um den einzig geheizten Ofen tätig war. Hier wurden die wissenschaftlichen Arbeiten durchgeführt.

In der Grazer Zeit war er auch als Lektor für wissenschaftliches Zeichnen und Photographie an der Universität tätig. Auch Mikroskopierkurse wurden von G. im Rahmen der Veranstaltungen des Volksbildungshauses Urania abgehalten. Da es in der Nachkriegszeit an allem, insbesondere aber an den für die Versuche erforderlichen Chemikalien mangelte, so wurden in erster Linie mikroskopische Untersuchungen auf dem Gebiete der Hydrobiologie durchgeführt. Dabei gelang G. die Entdeckung neuer Formen von Oscillatorien, Euglenen, Purpur- und Schwefelbakterien u. a.

In Graz lernte er seine spätere Gattin und treue Mitarbeiterin Renée geb. von Czernin-Dirkenau, kennen, die aus einer altösterreichischen Offiziersfamilie stammt und deren Großvater sich besonders in der Schlacht bei Austerlitz bewährt hatte. Sie verfügt über eine gediegene Ausbildung und Kenntnis von vielen Fremdsprachen, die seine späteren Arbeiten wesentlich beeinflussten.

Von Univ.-Prof. Vale Vouk, einem anderen Molisch-Schüler, eingeladen, übersiedelte Gicklhorn mit seiner Frau 1921 nach Zagreb, dem früheren Agram, um im Botanischen Garten tätig zu sein. Da Vouk seine Versprechungen nicht einhalten konnte, nahm G. ein Jahr später eine Stelle als Assistent am Institut für experimentelle Pathologie und Pharmakologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Zagreb an. Da auf

Grund der damaligen Verhältnisse ein wissenschaftliches Arbeiten dort nicht möglich war, verließ er Jugoslawien nach 2 Jahren und ging 1923 nach Prag an das Zoologische Institut der Deutschen Universität, wo er bei Univ.-Prof. Franz Wagner von Kremsthal und bei dessen Nachfolger Univ.-Prof. Carl Cori wissenschaftliche Arbeiten durchführte.

Mit der Dissertation „Neue Methoden der elektiven Vitalfärbung“ erwarb er 1926 den Grad eines Dr. rer. nat. Schon vorher hatte seine Zusammenarbeit mit Dr. h. c. Rudolf Keller in Prag begonnen, die mit der Gründung der aus privaten Mitteln erhaltenen Biophysikalischen Arbeitsgemeinschaft endete, die im Zoologischen Institut der Deutschen Universität untergebracht und von G. bis 1935 geleitet wurde. In diesem Zeitraum, von 1923 angefangen, entstanden seine bedeutendsten Arbeiten auf dem Gebiete der elektiven Vitalfärbungen zur organspezifischen Differenzierung verschiedener Lebewesen und die Entwicklung neuer Methoden zur Schaffung einer Mikrophysik. In rascher Folge erschienen tier- und pflanzenphysiologische Arbeiten, elektrostatische, biophysikalische sowie biochemische Untersuchungen an der Zelle. G. fand hier sein ureigenstes Arbeitsgebiet.

Seine Habilitation erfolgte im Dezember 1929 mit einer Arbeit aus seinem Hauptforschungs-

gebiet an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Deutschen Universität in Prag. Zu diesem Problemkreis erschien bereits 1931 eine große Programmschrift mit einer Fülle neuer Beobachtungen und Befunde mit der von G. ausgearbeiteten Technik zur zellspezifischen Differenzierung und Funktionsanalyse verschiedener Organe im Tierkörper mittels elektiver Vitalfärbungen. Diese Arbeiten betreffen das Problem der physiologischen Gleichheit bei morphologischer Ungleichheit und umgekehrt.

Unter der großen Zahl von Schülern, die damals auch aus dem Ausland zu G. ins Laboratorium kamen, um die Vitalfärbungsmethoden zu erlernen, befanden sich u. a. der Zoologe Univ.-Prof. Dr. Steinmann aus Aarau/Schweiz, der Gynäkologe Dr. W. Bickenbach als Gast, heute Ordinarius in München, sowie Dr. W. Leber und Dr. H. Süllmann, beide aus der Schweiz.

Sehr groß war die Zahl seiner Schüler aus Prag, von denen nur A. Nistler, J. Pekarek, L. Möschl, E. Dejdar, Doz. Dr. L. Halik und Frau Dr. K. Teichmann-Axt genannt werden sollen. Aus Österreich kamen Prof. Dr. K. Umrath/Graz und Dr. phil. et med. Falkmar Sturm/Bad Ischl zu ihm. Als Dissertant ist Dr. med. et rer. nat. A. Wissmann/Bayern zu erwähnen. In Wien, wo G. das Fach Geschichte der Naturwissenschaften vertrat, entstanden auch durchwegs beachtliche Dissertationen unter seiner

bewährten Leitung, um nur jene von Dr. Hubert de Martin und Herta Lagler zu nennen.

Von 1935 ab war G. als unbesoldeter außerordentlicher Professor an der Deutschen Universität in Prag tätig, 1937 erfolgte die Ernennung zum besoldeten außerordentlichen Professor für Biologie an der gleichen Universität, zugleich mit der Erweiterung der *venia legendi* für das Fach „Vergleichende Physiologie“ unter Berücksichtigung der Grenzgebiete zwischen Biologie und Medizin.

Nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch deutsche Truppen im Jahre 1939 wurde G. unter dem Vorwand politischer Unzuverlässigkeit vom neuen Regime zwei Jahre lang nicht in den Staatsdienst übernommen. Der damalige Dekan der Philosophischen Fakultät und Senator der Deutschen Karls-Universität in Prag, Univ.-Prof. Dr. Hans Joachim Beyer veranlaßte 1941 seine Übernahme in den deutschen Staatsdienst. Dadurch wurde G. beamteter wirklicher Extraordinarius auf Lebenszeit.

Die Medizinische Fakultät unter dem Dekanat von Prof. Dr. H. Knauß beauftragte ihn von 1940 bis 1944 mit dem Biologieunterricht für Mediziner; G. war auch Mitglied der Prüfungskommission für das Lehramt an Mittelschulen u. Hauptschulen für Böhmen und Mähren. Im Jahre 1944 wurde seine

venia docendi auf die Geschichte der Naturwissenschaften erweitert.

Nach Auflösung der Deutschen Karls-Universität in Prag im Jahre 1945 kam G. nach längerem Aufenthalt in Lagern und seines sämtlichen Eigentums beraubt auf Grund wiederholten tatkräftigen Eingreifens seiner Gattin nach Wien, wo ihm die österreichische Staatsbürgerschaft wieder verliehen wurde. Als ihm die Universität Wien erneut die Pforten für seine Tätigkeit öffnete, erfolgte im Jahre 1947 die Ernennung zum Honorarprofessor für Geschichte der Naturwissenschaften an der Philosophischen Fakultät und zeitweise auch für Geschichte der Pharmazie. Mit dem ersteren Lehrauftrag war auch das Dissertationsrecht verbunden.

In diese Zeit fällt durch seine Schüler die Entstehung einer großen Anzahl von Monographien bedeutender österreichischer Naturforscher, wie z. B. G. J. K a m e l, Joseph L o s c h m i d t, Anton S c h r ö t t e r v o n K r i s t e l l i u. a. Die Themenkreise der abgehandelten Dissertationen umfassen die Gebiete Botanik, Zoologie, Physik, Pharmazie, Chemie und Geschichte der Disziplinen.

Neben der Geschichte der Pharmazie supplierte Prof. G. vier Semester hindurch Tierphysiologie. Im Fach Geschichte der Naturwissenschaften hielt er seit Beginn seiner Lehrtätigkeit regelmäßig Seminare unter dem Arbeitsthema „Lektüre klassischer Arbeiten aus der Naturwissenschaft.“

Nicht vergessen darf man seine Vorträge und Kurse an den Volkshochschulen sowie im Rundfunk in Prag und Wien für ein weites Auditorium, welches alle Altersklassen, Volksschichten und Berufsgruppen umfaßte. Auch diese Bemühungen, Wissen und Kenntnisse in die breitesten Schichten zu tragen, waren richtungweisend und beispielgebend. Heute noch denken ehemalige Rundfunkhörer, besonders Lehrer, begeistert an seine Vorträge.

Seit dem Jahre 1950 veranstaltet das österreichische Unterrichtsministerium eine Aktion, welche Absolventen der Pflichtschulen und Abiturienten aus den Bundesländern für eine Woche nach Wien bringt. Das Unternehmen ist heute allgemein unter dem Namen „Wien-Aktion“ bekannt. Im umfangreichen Programm sind Führungen durch die Universität als Forschungs- und Bildungsstätte eingebaut. Es ist das Verdienst G.'s, diesen Punkt der Programmgestaltung für die österreichische Jugend ausgearbeitet zu haben. Die Schüler erhalten unvergeßliche Eindrücke für ihr weiteres Leben und einen Impuls für eine spätere Ausbildung und Berufswahl.

G.'s erfolgreiche Tätigkeit in Forschung und Lehre wurde nur leider allzu früh durch seine Erkrankung unterbrochen. Auch in seinen schweren Stunden fanden sich aufrichtige Freunde an seinem Krankenbette ein, an das er bald gefesselt wurde.

Im Mai 1957 erfolgte die Klinikaufnahme. Sehr oft wurde er besucht von seinem Freunde Ing. Franz Oswald, der abwechselnd mit Frau Hilde Rihastundenweise an seinem Krankenbett weilte, um der Gattin die aufopfernde Pflege etwas zu erleichtern. Mit wehmütigen Augen verfolgte er beim Abschied seine Freunde, denn nur allzubald war es ein Abschied für immer. Der stets hilfsbereite, hochsinnige Lehrer und Naturforscher schied am 21. November 1957 nachts aus dem Leben.

Viele seiner Schüler, die durch ihre Berufstätigkeit in verschiedene Länder verstreut wurden, denken noch heute in Dankbarkeit und hoher Verehrung seiner — insbesondere Ministerialrat Dr. phil. et pharm. Alfred Breit, der unter seiner Leitung sub auspiciis praesidentis promoviert wurde.

Kurz vor seinem Tode hat G.'s Gattin ein umfangreiches Schriftenverzeichnis veröffentlicht, welches 169 wissenschaftliche Arbeiten und Bücher enthält. Es handelt sich um Arbeiten aus dem Gebiete der Botanik, Zoologie, Mikrochemie, Elektrophysiologie, Mikrobiologie, Mikrophysik sowie Geschichte der Naturwissenschaften, Medizin und Pharmazie. Mit Recht hat Univ.-Prof. Dr. Richard Biebl, Inhaber der Lehrkanzel für Pflanzenphysiologie an der Universität Wien, in seinem Nachruf in der „Scientia pharmaceutica“ 25 (1957):

217—221 auf die unglaubliche Vielseitigkeit und einzigartige Literaturkenntnis G.'s hingewiesen.

In Buchform sind behandelt: Themen der Missionsgeschichte (Monographien der Jesuiten P. Samuel Fritz und Georg Joseph Kamel), die sich besonders mit Pionierleistungen deutsch-böhmischer Missionare befassen, eine Freud-Monographie, die sich mit dem Dokumentarmaterial über des Gelehrten Tätigkeit an der Wiener Universität beschäftigt und auf umfassenden und grundlegenden Archivstudien aufgebaut ist. Für die Mediziner im Feld erschien: „Elemente der Biologie für Mediziner“ Prag 1943. Es handelt sich um ein Scriptum seiner methodisch, didaktisch und rhetorisch ausgezeichneten Vorlesungen an der Prager Deutschen Karls-Universität.

Mit seinen Experimenten auf dem Gebiete der elektiven Vitalfärbungen, welche eine histophysiologische Untersuchung, organspezifischer Differenzierungen des Tierkörpers ermöglichen, erschloß G. ein Aufsehen erregendes Neuland. G. sagt in seinem Hauptwerk: „Als elektive Vitalfärbungen im engeren Sinne können wir solche bezeichnen, bei welchen es entweder mit gelösten Farbstoffen von bestimmten chemischen und physikalischen Eigenschaften oder unter bestimmten Bedingungen der Färbung gelingt, fallweise nur ein einziges Organ oder nur eines der verschiedenen Gewebe inmitten aller übrigen, ungefärbt bleibenden Teile irgend-

eines lebenden, beliebig weit differenzierten Organismus zwecks mikroskopischer bzw. auch makroskopischer Untersuchungen auffallend sichtbar zu machen“. Er verwendete zu diesen Färbungen basische Farbstoffe aus der Thiazin-, Oxazin-, Eurhodin- und Anthrachinonreihe, leicht reduzierbare Metallsalze, Leukoverbindungen, verschiedene Methyleneblaupräparate und Farbstoffe der Benzidin-Azoreihe u. a. Diese Arbeiten führten ihn zu der Erkenntnis, daß die physikalischen Eigenschaften und die Färbungsbedingungen mindestens ebenso wichtig sind wie die spezielle Konstitution des Moleküls von Farbstoffen. Als solche Faktoren kommen in Betracht: konstitutionschemische Merkmale des Moleküls, die Löslichkeit, der Ladungssinn, die Ladungsgröße, der Dispersitätsgrad bzw. die Teilchengröße, Oberflächenspannung, Viskosität, Dielektrizitätskonstante, Konzentrationen, Temperatur, osmotische Zustandsgrößen, Dichte, Oxydations- und Reduktionsfähigkeit, spezifisches Gewicht, Elektrolytempfindlichkeit u. v. a. m. Mit der Entwicklung zahlreicher Mikromethoden zur Bestimmung dieser Faktoren, legte G. den Grundstein zu einer Mikrophysik, welche die physikalischen Erscheinungen im Bereich der lebenden Zellen erfaßbar machen sollte. Studien, für die auf dem chemischen Gebiet dieser Vorgänge Univ.-Prof. Fritz Pregl (1869—1930) der Nobelpreis verliehen wurde. (Die quantitative organische Mikro-

analyse; 1917, 1949). Einen großen Teil dieser Mikromethoden hatte G. bis 1945 bereits ausgearbeitet, als durch den Zusammenbruch Manuskripte und Protokolle in Prag abhanden kamen oder vernichtet wurden, so daß diese Arbeit nicht ihren Abschluß finden konnte.

Darüberhinaus erschienen aus G.'s bewährter Feder sehr viele populäre Veröffentlichungen, von denen eine große Zahl auf Wunsch der Prager deutschen Lehrerschaft in Buchform erschienen.

Auf seine nicht nur in die Breite und den Umfang, sondern vor allem in die Tiefe dringenden Beobachtungen und Forschungen im Sinne eines wahren Polyhistor und Biologen hat eine besondere Beziehung die Grundhaltung:

„Ein Leben haben wir nur zur Verfügung und was wir diesem Leben nicht abringen, bringt keine Ewigkeit zurück. Benütze die Zeit!“.

In Übereinstimmung mit Marie François Arouet de Voltaire (1694—1778) „Den Lebenden gebührt Rücksicht, den Toten schuldet man Wahrheit, On doit des égards aux vivants; on ne doit aux morts que la vérité!“ — in diesem Sinne wollen wir seiner gedenken!

Schriftenverzeichnis

Arnim M., G. Bock und F. Hodes, Internationale Personalbibliographie. Stuttgart 1963, Bd. III: 197.

- Biebl R.** Professor Dr. Josef Gicklhorn † Nachruf.
Scientia Pharmaceutica. 25. (1957): 217—221.
- Dann G. E.** Prof. Dr. Josef Gicklhorn †, Wien Deutsche Apotheker-Zeitung. 97 (1957): 1186
- Prof. Gicklhorn †, Wien. Pharmazeutische Zeitung
102 (1957): 1307.
- Kürschner's** Deutscher Gelehrten-Kalender 1954.
Hrsg. v. Dr. Gerhard Oestreich. Berlin 1954 : 658
- Oswald F.** Prof. Dr. Josef Gicklhorn als Mensch
und sein Werdegang. Heimatbriefe von Plan-
Weseritz. 1958 Geisenfeld Märzheft.
- Poggendorff.** Biogr. literarisches Handwörter-
buch. Berlin 1958. 198—199.
- Teichl R.,** Österreicher der Gegenwart. Lexikon
schöpferischer und schaffender Zeitgenossen. Wien
1951 : 79.
- Verzeichnis** der bisherigen Veröffentlichungen
von Univ-Prof. Dr. Jos. Gicklhorn. Wien 1957.
24 Seiten. Selbstverlag. hrsg von R. Gicklhorn.
- Wolf W.** Zwei große Forscher aus dem Sudetenland.
Sudetendeutsche Zeitung 21. März 1959.
- Wyklicky H.** In memoriam Josef Gicklhorn. Wie-
ner. med. Wschr. 70 (1958): 355—356.